

@ ONLINE



Die tödliche Schiesserei in Dailion und die Schüsse in einem Restaurant in Oberentfelden haben die Debatte um Zugang zu Schusswaffen in der Schweiz neu entfacht.

Sagen Sie uns Ihre Meinung oder stimmen Sie ab auf

- www.aargauerzeitung.ch
- www.baselandschaftliche.ch
- www.bzbasel.ch
- www.grenchnertagblatt.ch
- www.limmattalerzeitung.ch
- www.solothurnerzeitung.ch

VIDEO DES TAGES



Alle wollen Depardieu: Der Bürgermeister seiner belgischen Wahlheimat verwandelt sich kurzerhand in Asterix.

Presseschau

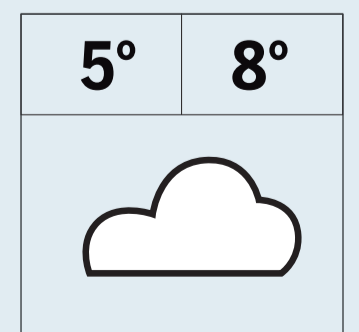
Tages-Anzeiger

US-Budgetstreit Die Vereinigten Staaten drohen bereits in zwei Monaten wieder die Schuldenobergrenze zu erreichen. Diese ist zwar nichts weiter als der Spiegel der bereits getätigten Ausgaben und verbuchten Einnahmen. Wenn die Republikaner sie aber erneut zum Anlass für eine politische Blockade nehmen, wie sie bereits gedroht haben, so hat dies nichts mit Budgetdisziplin zu tun, sondern ist ein Mittel ihrer Erpressungstaktik.

Neue Zürcher Zeitung

US-Budgetstreit Obama stellt die Schuldenfrage in populistischer Weise als Konflikt zwischen Normalbürgern und Reichen dar. In dieser Hinsicht haben die Beschlüsse vom Neujahrstag wenigstens etwas Gutes: Die Amerikaner werden bald bemerken, dass trotz der höheren Steuern für Spitzenverdiener das Loch in der Bundeskasse nicht wesentlich kleiner geworden ist. Dies könnte die Einsicht fördern, dass der Feldzug gegen die «Privilegierung der Reichen» nur ein Ablenkungsmanöver der Demokraten war und dass an schmerzhaften Sparmassnahmen kein Weg vorbeiführt.

Das Wetter heute



Gastbeitrag zur Aussenpolitik der Schweizer Landesregierung

Wer kriecht, kann nicht umfallen

■ **EGAL, OB ES** um das Bankkundengeheimnis, das Luftverkehrsabkommen, die weiteren bilateralen Dossiers oder um andere wichtige Interessen der Schweiz geht: Unser Bundesrat macht zurzeit keine gute Falle.

ES IST FAST UNGLAUBLICH, was die Schweiz in den letzten paar Jahren ohne ernsthafte Not für Werte preisgegeben hat: Infolge des Schengen-Abkommens ist es uns nicht mehr erlaubt, unsere Grenzen zu bewachen (zugegeben, für die Kontrolle des Warenverkehrs dürfen wir ab und zu ein Auto anhalten). Die Folgen sind bekannt: Die Kriminalität und das Asylwesen erreichen Rekordwerte. Es treiben sich Elemente in unserem Land um, die wir bei einer funktionierenden Grenzkontrolle nie und nimmer hier hätten. Das Bankkundengeheimnis wurde ohne ernsthafte Not preisgegeben und nun, da sämtliche Schleusen offen sind, bietet Bundesrätin Widmer-Schlumpf gleich noch den automatischen Informationsaustausch an – einfach so.

UND BEIM LUFTVERKEHR geht man ein Abkommen ein, welches nebst einem äusserst abenteuerlichen Anflugregime auch sonst praktisch nur Nachteile für die Schweiz bringt. Dabei würden gerade gegenüber Deutschland zwei Hinweise genügen, um die Kavalleristen vom Schlage eines Steinbrücks vom hohen Ross zu holen. Erstens: Wo genau steht der Gotthard? Zweitens: Wie viele deutsche Grenzgänger kommen jeden Morgen in die Schweiz? Nur der Hinweis auf diese beiden Punkte würde genügen, um Deutschland zum Einlenken zu bewegen.



Andreas Glarner

Andreas A. Glarner (50) ist Unternehmer, Gemeindeammann von Oberwil-Lieli und Fraktionschef der SVP im Aargauer Grossen Rat.

ES WERDEN ABER NICHT einmal die elementarsten Verhandlungsgrundsätze beachtet. Dazu gehörte wohl, dass man seine Strategie nicht bekannt gibt und für die ersten Verhandlungen einen subalternen Beamten schickt. Ebenfalls darf man ruhig ein wenig pokern, den Verhandlungstisch unter Protest verlassen und ja, auch einmal die Tür zuschlagen. Zudem hat man als Schweizer Minister den unschlagbaren Vorteil, dass man dem Verhandlungspartner immer wieder klarmachen kann, dass in der Schweiz das Volk das letzte Wort hat. Aber nein, der Bundesrat und seine Unterhändler erklären Verhandlungen zum Vornherein als für die Schweiz ungemein schwierig, unser Standpunkt und unsere Trümpfe werden voreilig preisgege-

ben und man kriecht ehrfürchtig vor den fremden Mächten. Unsere Unterhändler gebärden sich wie Vegetarier, die den Metzgermeisterverband vertreten sollten.

DA KOMMT EINEM das berühmte Kaninchen vor der Schlange geradezu heldenhaft vor – es nimmt infolge Schockstarre wenigstens eine gerade Haltung an. Das kann man von unserem Bundesrat nicht sagen. Es scheint das Motto zu gelten: «Wer kriecht, kann wenigstens nicht umfallen».

GESCHICKTES VERHANDELN bedingt, dass man hin steht und seine Haltung klar und unmissverständlich zum Ausdruck bringt. Solche Leute werden aber in den seltensten Fällen Diplomat oder gar Bundesrat. Um so weit zu kommen, muss man sich nach allen Seiten anbiedern und auf keinen Fall unbeliebt machen. Und somit sind die meisten Bundesräte von vornherein ungeeignet, um Verhandlungen zugunsten der Schweiz zu führen.

STRENG GENOMMEN könnte man den Bundesrat oder zumindest einzelne Mitglieder gar strafrechtlich belangen. Wers nicht glaubt, kann im Strafgesetzbuch selber nachlesen: Im Artikel 267 steht nämlich explizit: «Wer als Bevollmächtigter der Eidgenossenschaft vorsätzlich Unterhandlungen mit einer auswärtigen Regierung zum Nachteile der Eidgenossenschaft führt, wird mit Freiheitsstrafe nicht unter einem Jahr bestraft.» Würde dieser Artikel angewendet, so wäre der Bundesrat zum aktuellen Zeitpunkt wohl nicht mehr beschlussfähig.

Gastbeitrag zur finanziellen Situation bei der AHV

Weniger Recht auf Renten – absurd

■ **ZUM JAHRESWECHSEL** sind die Zeitungen jeweils voll mit Prognosen, was in den nächsten zwölf Monaten so alles passieren wird und was nicht. Darüber kann man sich dann ja jeweils trefflich streiten. So sicher wie das Amen in der Kirche wird die bürgerliche Mehrheit auch dieses Jahr einen Angriff auf die Sozialwerke reiten, insbesondere auf die Altersvorsorge und damit die AHV.

DIE AHV-GEGNER haben allerdings ein zentrales Problem: Die AHV hat keine Schulden, im Gegenteil. Sie macht sogar «Gewinn» (die Einnahmen liegen nach wie vor über den Ausgaben). Der argumentative Trick ist darum immer derselbe und scheint auf den ersten Blick sogar einleuchtend: Weil es immer mehr Alte gibt, müssen die erwerbstätigen Jungen pro Person immer mehr Rentner finanzieren. Das kann auf die Dauer ja nicht aufgehen, heisst es dann jeweils. Das nennt man dann «Prognose». Das Argument ist allerdings schlicht falsch.

RELEVANT IST NICHT ALLEIN das Verhältnis von erwerbstätigen Jungen zu Rentnern, sondern die Frage, wie viele Personen die Erwerbstätigen insgesamt unterstützen müssen, also zum Beispiel auch Kinder und Erwerbslose. So ist es zwar richtig, dass das Verhältnis von über 65-Jährigen zu den 20- bis 64-Jährigen stetig etwas zugenommen hat, seit es die AHV gibt (der sogenannte Altersquotient). Dafür ist der Jugendquotient (das Verhältnis von unter 20-Jährigen zu den 20- bis 64-Jährigen) massiv eingebrochen. Selbst wenn man die Erwerbslosen einrechnet, ist die fi-



Cédric Wermuth

Der Autor, 26, aus Baden, sitzt seit Dezember 2011 für die SP des Kantons Aargau im Nationalrat.

nanzielle Last der heutigen Erwerbstätigen nicht ausserordentlich hoch, sondern historisch tief! Im Übrigen ist die statische Betrachtung sehr problematisch: So wurden die Verhältnisse in den letzten Jahrzehnten beispielsweise durch die zunehmende Arbeitstätigkeit der Frauen und durch die Migration positiv beeinflusst (Ausländer zahlen übrigens immer noch weit mehr in die AHV ein, als sie Leistungen beziehen).

FAST WICHTIGER als diese Verhältnisse ist aber eine andere Grösse, nämlich die Produktivität und ihre Verteilung. Die Produktivität gibt an, mit wie viel Arbeit wir wie viele Güter, Dienstleistungen und eben auch Einkommen erarbeiten. Sie steigt in einer wachsenden Volkswirtschaft kontinuierlich an. Die

Rechnung ist einfach: Wenn wir mehr produzieren und entsprechend mehr verdienen, können wir uns auch bessere Renten leisten. Das Problem hier liegt bei der Verteilung: Die gesamte Arbeitsproduktivität ist in der Schweiz seit 1994 um 17 Prozent gewachsen. Die unteren und mittleren Löhne sind im selben Zeitraum nur um 6 bis 9 Prozent angestiegen. Den ganzen Rest hat sich eine kleine Minderheit unter den Nagel gerissen: Aktionäre, Manager, Topverdiener.

DIE ANGSTMACHEREI um die AHV hat also wenig faktische Grundlagen. Es geht – einmal mehr – um etwas ganz anderes. Die private Altersvorsorge wäre für Banken und Versicherungen ein lukratives Geschäft. Das geht aber nur, wenn die AHV weg ist – daran arbeiten sie letztendlich, nicht an ihrer Rettung. Dass die Menschen immer älter werden, ist ein gesellschaftlicher Fortschritt. Und dass wir in einer Gesellschaft, deren Reichtum geradezu explosionsartig gewachsen ist, jetzt plötzlich weniger Anspruch auf Renten haben oder länger arbeiten sollten, ist absurd.

SELBST, WENN DIE AHV tatsächlich aus irgendwelchen Gründen auf zusätzliche Finanzen angewiesen sein sollte, ist das kein Grund zur Panik. Alleine die 300 reichsten Schweizerinnen und Schweizer haben ihr Vermögen von 2011 bis 2012 um sagenhafte 31 Milliarden vergrössert, von 481 auf 512 Milliarden – weit mehr als die AHV jemals brauchen würde. Geld ist genug vorhanden in diesem Land, es liegt nur am falschen Ort.

Dohner



Wie Konfetti auf einem Ozean

■ Eine Fahrt im Bus: Links und rechts dreht trägt das Land. Auf einmal schnellert der Nebemann hoch, als sei eine Stahlfeder in ihm aufgeklappt. Ein indischer Tourist. Ans Auge reisst er die Kamera und schwenkt mit, im Tempo des vorbeifliegenden Motivs: Was für Berge, welch ein Licht! In der Schweiz ist man als Inder nicht hundert Mal im Leben unterwegs. Nur hier und jetzt. Drum gabs das nur einmal. Für immer dieses eine, alles umfassende Bild.

In der Kamera des Inders aber machte es nicht mal klack. Der Mann liess die Kamera sinken und verstaute sie im Gepäck. «Verpasst, ihr Hammerbild, was?», fragte ein Engländer hinter ihm: «Soll ich den Fahrer bitten, zurückzufahren?» Der Inder winkte ab: «Vielen Dank, aber solche Bilder habe ich im Leben tausendfach verpasst.»

Es ist wahr: Die meisten Bilder werden nie geknipst, Bilder un-auslöschlichen Augenblicks. Digitaltechnik hat den Haufen grösser gemacht. Aber wie durch böse Zauberkraft tauchen immer weniger brauchbare Bilder darin auf. Flüchtiger stets wischt man sie am Display weg. Man reihe alle Fotos aneinander, die man gemacht hat – im Vergleich zu den versäumten, sind es wie Konfetti auf einem dunklen Ozean.

Das erinnert mich an eine Frau, die gesagt hat: «Komm, machen wir dies oder das! Wir leben nur einmal. Zu schnell haben wirs verpasst.» Sie liebte Tand als Schmuck, trug Stoffhalbschuhe und war, als sie das sagte, 22 Jahre alt. Neulich habe ich sie wiedergesehen. Mittlerweile bevorzugt sie echte Juwelen, trägt Lederschuhe aus Mailand und ist 52 Jahre alt. Aus einer nahen Kneipe drang Tanzmusik. «Komm, gehen wir hin», sagte sie, «wir leben nur einmal. Zu schnell haben wirs verpasst.» Seit dreissig Jahren also schnell diese Gute auf und stürzt sich in alle Lustbarkeit. Und dann weichen die Dinge vor ihr zurück wie durch böse Zauberkraft. Meilenweit ist sie vom Inder im Bus entfernt, der trotz verlorenem Augenblick ruhig geblieben ist.

Manchmal tupft man vom Leben durchaus ein Konfetti auf. Darunter aber liegt, durch alle Jahre hindurch, dieser dunkle Ozean. Darin mag das meiste zwar untergehen. Wirklich verloren indes ist nichts.

max.dohner@azmedien.ch

Die Gastautoren

Andreas Glarner (Grossrat SVP/AG) und Cédric Wermuth (Nationalrat SP/AG)

Katja Gentinetta (Publizistin/Moderatorin) und Elisabeth Schneider-Schneiter (Nationalrätin CVP/BL)

Sebastian Fehrer (Nationalrat SVP/BS) und Susanne Hochuli (Regierungsrätin Grüne/AG) Peter Hartmeier (Publizist) und Kurt R. Spillmann (Prof. em. für Sicherheitspolitik)

Anita Fetz (Ständerätin SP/BS) und Christian Wanner (Regierungsrat FDP/SO)

Marianne Binder (Pressechefin CVP Schweiz, Grossrätin AG) und Hans Egloff (Nationalrat SVP/ZH)

Georg Kreis (Prof. em. für Geschichte) und Peter V. Kunz (Prof. für Wirtschaftsrecht)

Pirmin Bischof (Ständerat CVP/SO) und Christine Egerszegi (Ständerätin FDP/AG)

Kenneth Angst (Publizist) und Oswald Sigg (ehem. Bundesratssprecher)